

# DEKADENZ IN DER EHE UND FAMILIE: ZWEI FAMILIENMODELLE VON MARTIN WALSER UND BARBARA FRISCHMUTH

İsmail BOYACI\*

## ÖZET

Bu çalışmada, Martin Walser'in „Ohne einander“ (1996) ve Barbara Frischmuth'un „Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“ (2004) adlı romanları, özellikle aile, evlilik ve cinsellik açısından incelenmekte olup her iki romanda aile bireylerinin davranış biçimleri ve bunun sonucunda ortaya çıkan problemler gözler önüne serilmeye çalışılmaktadır. Walser romanında tipik bir Alman ailesinden örnek verirken, Frischmuth ise hibrit bir aileyi romanının konusu yapmaktadır. Bu şekilde Alman, dolayısıyla Avusturya toplumunda kurumsal bir yapı olarak ailenin çöküşü, bireylerin yalnızlaşması ve yabancılaşması romandan alınan örneklerle verilmektedir.

**Anahtar kelimeler:** Martin Walser, Barbara Frischmuth, „Ohne einander“, „Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“, aile, evlilik ve Interkulturalität.

## ABSTRACT

This study deals with the novels „Ohne einander“ (1996), by Martin Walser, and „Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“, by Barbara Frischmuth, focussing, in particular, on the approach taken in these two works to the topics of family, marriage and sexuality. The way in which family members behave in the two novels is investigated, together with the problems arising from their behavior. Whereas Walser depicts in his novel atypically German family, Frischmuth takes a mixed marriage as the subject of her novel. This places the decadence of marriage as an institution in Germany and Austria, respectively, at the centre of the novels, which show individuals going through a process of progressive isolation and alienation.

**Keywords:** Martin Walser; Barbara Frischmuth; Ohne einander; Der Sommer, in dem Anna verschwunden war; family; marriage; interculturality.

## EINLEITUNG

Ist es vertretbar die Romane „Ohne einander“<sup>1</sup> (1996) von Martin Walser und „Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“<sup>2</sup> von Barbara Frischmuth (2004) gemeinsam unter die Lupe zu nehmen? Gibt es tiefgründige Aspekte, welche uns dazu veranlassen, uns mit beiden literarischen Texten auseinander zu setzen? Nach genauer Untersuchung beider Texte lassen sich sowohl Analogien als auch Kontraste pointieren.

Mit den Worten „*Die Vereinsamung und die Entfremdung des Individuums, die Beziehungslosigkeit, der Verschleiß der Seelen und vor allem, die Kontaktlosigkeit ...*“

---

\* Yrd. Doç. Dr., Dokuz Eylül Üniversitesi Eğitim Fakültesi

<sup>1</sup> Martin Walser. Ohne einander. Roman. Frankfurt a. Main: Suhrkamp Verlag, 2.Aufl. 1996. S.226. Die Textstellen werden im laufenden Text in Klammern mit „O“ und der Seitenangabe wiedergegebenen.

<sup>2</sup> Barbara Frischmuth. Der Sommer, in dem Anna verschwunden war. Roman. Berlin: Aufbau Verlag, 2004. 367 S. Die Textstellen werden im laufenden Text in Klammern mit „A“ und der Seitenangabe wiedergegeben.

resümiert Marcel Reich-Ranicki (1993) die Thematik von „Ohne einander“, mit der Walser eindeutig an seine Anfänge angeknüpft habe. Gerade an dieser Stelle konstatiert Martin Engler (2001) zum Grundthema des Romans zwei Hauptelemente: Nicht nur die Kommunikation zwischen den Familienmitgliedern, sondern auch die emotionale Beziehung der Romanfiguren erscheint in einem noch größeren Zusammenhang als gestört. Die Rekapitulation dieser Aspekte bekundet das gemeinsame Sujet auch in „Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“.

Walser, der hochversierte Geschichtsschreiber des Alltags, bringt mit „Ohne einander“ wieder ein Exemplar an die Öffentlichkeit. Wie Jochen Hieber (1993) bereits hindeutet, stellt „Ohne einander“ eine Art Fortsetzung zu seinen früheren zwei Arbeiten dar: zur Novelle „Ein fliehendes Pferd“ (1978) und zum Roman „Brandung“ (1985). *„Im Fliehenden Pferd hatte er die Probleme säuberlich auf die Personen verteilt... Jetzt wagt sich Walser an eine ungeschiedene Gemengelage: der Schlamassel ist universell geworden und lässt sich nicht mehr in Portionen aufteilen“*, so Martin Lüdke (1993). Walser greift somit noch einmal auf *„die Desoltheit der bürgerlichen Welt“* (Magenau. 1993, S.12) zurück, wobei an die Stelle von Liebe Erotizismus tritt, *„statt Solidarität nur Konkurrenz, Neid, Isolation.“* (Magenau. 1993, S.12)

Im Hinblick auf die Grundkonzeption erscheint der Roman mit dem Erstlingsroman „Ehen in Philipsburg“ analogisch. „Ohne einander“ ist in drei Kapitel gegliedert, und wird dementsprechend aus drei verschiedenen Perspektiven, nämlich aus der Sicht der Familienmitglieder erzählt: Ellen, die Mutter; Sylvi, die Tochter und Sylvio, der Vater.

Zwei Handlungstopoi werden in „Ohne einander“ proportioniert exponiert. Der eine ist die DAS-Redaktion, wo Ellen als Redakteurin für allerlei Features tätig ist, der andere ist der familiäre Wohnsitz am Starnberger See, wo Sylvio mit der Familie wohnt und seine Romane zu Papier bringt. Auf den ersten Blick scheint der Roman in öffentliche - und Privatsphäre eingeteilt zu sein. Doch der Schein trügt. Intime Verhältnisse kommen, wenn auch zwangsläufig, in der öffentlichen Sphäre vor.

Seit jeher zählen Themen wie Multikulturalität, Interkulturalität und Toleranz zu den Gebieten, mit denen sich Barbara Frischmuth besonders gerne befasst, weshalb sie für „Toleranz in Denken und Handeln“ mit dem Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels ausgezeichnet wurde. Zum ersten Mal greift Frischmuth in ihrem autobiographisch gefärbten Roman „Das Verschwinden des Schattens“ (1973) die ursprünglichen Spuren anatolischer Allevitin und deren gesellschaftlichen bzw. politischen Konflikt in einem sunnitisch gefärbten Staatswesen auf. Mit ihrem sozusagen interkulturellen Roman „Die Schrift des Freundes“ erreicht ihr literarisches Schaffen diesbezüglich einen Kulminationspunkt, so dass man das Werk als Katechismus der allevitischen Lehre bezeichnen könnte. Nicht zuletzt finden darin auch die Kritik an der offiziellen Ausländerpolitik, der sunnitisch-allevitische Konflikt und das implizite Plädoyer gegen Fremdenfeindlichkeit Erwähnung.

**Dekadenz In Der Ehe Und Familie: Zwei Familienmodelle Von Martin Walser Und Barbara Frischmuth**

Anders als in „Die Schrift des Freundes“ rückt jene Thematik bei dem im Jahre 2004 erschienenen Roman „Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“ in den Hintergrund, obwohl sich im Zentrum des Geschehens eine österreichisch-türkische Familie befindet. Der Titel trägt einen vorausdeutenden Charakter und verrät dem Leser, worum es sich handelt. Die Protagonistin heißt ebenfalls Anna wie in „Die Schrift des Freundes“, obwohl es sich jedoch nicht um die gleiche Person handelt bzw. eine Fortsetzung ihrer Lebensgeschichte ist. Im Gegenteil kreiert Frischmuth ein vollkommen neues Sujet: Während ihres Studiums lernt Anna Ali, einen politischen Flüchtling aus der Türkei kennen und verliebt sich unsterblich in ihn. Als sie schwanger wird und ihn kurz darauf heiratet, ist sie gezwungen, eine Entscheidung zu treffen: Dem glücklichen Familienleben zuliebe bricht sie ihr Studium ab. Nach 15 Jahren ist Anna spurlos verschwunden und hat eine vierzehnjährige Tochter und einen jüngeren Sohn bei ihrem Vater Ali im Stich gelassen. Ab diesem Zeitpunkt beginnt der Roman zu erzählen. Dies geschieht jedoch nicht in üblicher Form. Angesichts der Grundkonzeption ähnelt dieser Text von Frischmuth dem Roman „Ohne einander“ von Martin Walser. Die Geschichte wird aus der Sicht der einzelnen Protagonisten, nämlich von Irene, Annas Mutter; Emmi, Irenes Schwester; Inimini, die Tochter und M.; Annas neuem Liebhaber abwechselnd erzählt. Ali, der Vater und Omo, der Sohn hingegen kommen nie zum Wort. Während in den mit der Überschrift M. versehenen Abschnitten M. als Ich-Erzähler auftritt, fungiert in weiteren Abschnitten des Romans ein auktorialer Erzähler. In Bezug darauf scheint Cornelius Hells Konstatierung von Relevanz zu sein:

*„Man kann dieses Ende als aufgesetzt empfinden, aber das eigentliche Problem liegt in der Grundkonstruktion - in der Mischung von Rollenprosa und auktorialem Erzähler. Die fünf Figuren werden nämlich nicht nur in der Innenperspektive gezeigt, sondern immer auch von außen. So sind es eben nicht fünf Stimmen, deren Ensemble den Roman ausmachen, sondern fünf Perspektiven, die gewechselt, aber eben auch unterlaufen werden - vor allem durch eine ziemlich einheitliche Sprache.“* (\*Luk\* Cornelius Hell)

**Lädierte Sexualethik**

Eine Studie über die Familien heute lässt erkennen, dass sich die Heiratsneigung im Hinblick auf die damalige BRD seit 1989 stetig reduziert, wohingegen die Scheidungshäufigkeit drastisch überhand nimmt. Die „nichtehelichen Lebensgemeinschaften“ sowie die Singles seien in Großstädten ein markanter Trend. (Statistisches Bundesamt. 1995& 1997) Trotz allem beharren 78 % aller Bundesbürger auf unbedingte Treue für ein glückliches Leben. (Noelle-Neumann. 1993) Diese Tatsache verifizieren auch die Gerichtsanalysen von Scheidungen aus dem Jahr 1993 in den Ländern Berlin und Nordrhein-Westfalen. Die Dominanz der Beweggründe gehen auf Untreue des Partners zurück. (Rottleuthner-Lutter. 1995)

Ausgehend von diesen Ergebnissen lässt sich leicht erschließen, dass die Ehe als Modell eines Zusammenlebens keine Reorganisation erfahren hat. (Leimbach. 2000) Carsten Leimbachs (2000, S.10) Konstatierung scheint relevant zu sein: „Das Mißtrauen gegenüber institutionellen Zwängen ist gewachsen, die

*Daten über Scheidungen, nicht eheliche Lebensgemeinschaften und Singles sprechen eine deutliche Sprache. Die Verselbständigung des Sexualitätsdispositivs gegenüber dem Allianzdispositiv scheint sich rasant fortzusetzen.“*

Welche Beziehungsmodelle treten in beiden Romanen in Erscheinung, und welche Beherrschungsmechanismen liegen diesen Beziehungen zugrunde? Mit diesen und ähnlichen Fragen werden wir uns nun auseinandersetzen. Das Sujet spielt sich in beiden Texten jeweils in einer ehelich-familiären Sphäre mit Kindern ab. Im Gegensatz dazu unterhalten in beiden Romanen die Romanfiguren sexuelle Außenbeziehungen. In „Ohne einander“ ist Sylvio, ein Schriftsteller, mit Annelie, einem Filmstar und Ellen, eine Zeitungsredakteurin, mit Ernest, einem Fabrikanten liiert.

Ellens Szenario ereignet sich überwiegend in der öffentlichen Sphäre, nämlich im Hause der DAS-Redaktion. Sie erhält den Auftrag, noch am selben Tag eine positive Rezension in 108 Zeilen über den Film „Hitlerjunge Salomon“ zu liefern, um einen Antisemitismus-Vorwurf vom Magazin abzuwehren. Ihre notorische Schreibhemmung hindert sie jedoch daran. Ihr eilt Koltsch, der Konjunktivbravour zu Hilfe, der vom Prinzen als Sprachreiniger in der Medienwelt angestellt war. Diesen Hilfedienst nützt er aus und nötigt sie als Gegenleistung zu einem Geschlechtsakt in einem Büro, wobei sie unter Repression ambivalente Gefühle - Angst und Mitleid - ergriffen. (Vgl. Doane. 2002, S.317) Einerseits empfiehlt sie ihm als ehemalige Apothekerin Medikamente gegen Psoriasis, andererseits erlebt sie die erpresste Demütigung zu einem sexuellen Objekt von einem Kollegen. Als sie die Redaktion verlässt und sich auf den Heimweg begibt, kann sie ihrer Gefühle nicht mehr Herr werden und verfällt in entspannende Larmoyanz. In dieser Episode kommt die sexuelle Begegnung in Form von Gewaltausübung zum Vorschein, wobei die emotionale Verrohung deutlich sichtbar wird. (Vgl. Leimbach.2000, S.58)

Fast synchronisch verlaufen die sexuellen Geschehnisse an jenen kurzen Nachmittagsstunden. Zum ersten Mal hat sich für Ellen die Chance ergeben, unter ihren männlichen Kollegen berufsmäßig ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Wie bereits erwähnt, soll sie einen positiven Artikel über den Film Hitlerjunge Salomon schreiben. Wegen dieses Artikels geriet sie selbstverschuldet in eine prekäre Situation, der Geliebte Ernst wird nämlich an dem Nachmittag zu Besuch an den Starnberger See kommen, und sie selbst kann nicht rechtzeitig zu Hause sein. Sie beauftragt ihre 19-jährige Tochter Sylvi, den Ehemann und den Sohn vom Gast fernzuhalten. Weiß aber nicht, dass gerade ihre Tochter der Gefahr ausgesetzt ist.

Der weinselige Sylvio, bereits 65 Jahre alt, wie sein Rivale Ernest Müller Ernst, kurz mit Initialen EME genannt, hat nicht vor, das Feld zu verlassen und versucht, in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken. Sylvi, der Tochter ist es in dessen bewusst, in was für einer entwürdigenden und beschämenden Lage sie sich befinden. Sie geht bis zum Sarkasmus, wenn der Vater das Treffen mit dem Geliebten seiner Frau obendrein verharmlosen will. (Vgl. O, S.108) Die Krise spitzt sich weiterhin zu, als der Vater stürzt und sich den Fuß verrenkt, so dann er vom Rivalen nach Hause getragen und aufs Sofa gelegt wird. Sylvi

Dekadenz In Der Ehe Und Familie: Zwei Familienmodelle Von Martin Walser Und Barbara  
Frismuth

begibt sich dann zum Ufer zum Surfen, ihr folgt der alte Erotomane. Ernest weckt beim Rezipienten Assoziationen von Klaus aus der Novelle „Ein fliehendes Pferd“. Es hat den Anschein, als ob Ernest den alternden Klaus darstelle:

*„Wollte sie vielleicht diesem Herrn gefallen? Diesem Seidenanzug! Diesem Nichtsalzweiber! Diesem Cremepatzen! Diesem Herrn Keinkälozuviel! Dieser Rasierwasserwolke! (...) Das war doch ein Mister Make up durch und durch, (...) Aber immer noch herrschgierig, besitzergreifend. Der wollte sie. Schmerz, Anmaßung, Gier, Kapitulation. Alles gleich extrem. Und auch noch: daß er nichts dafür könne. Er sei so überrascht, überwältigt, erledigt. Und doch noch diese Jägerruhe. Diese Erfahrungsschläue.“ (O, 125)*

Sowohl am Koltsch-Ellen als auch am Ernest-Sylvi Akt erkennt man „blanke Brutalität und elende Unterwürfigkeit“ (Lüdke. 1993), wogegen es keine Gegenwehr zu leisten gibt. Die männlichen Protagonisten lassen sich außerdem bemitleiden, eventuelle Abwehrmechanismen zunichte zu machen. Während Koltsch seine körperliche Größe und Erkrankung in den Vordergrund stellt, hätte Ernest zum ersten Mal einer sein Alter verraten. Dieser „Körperfetischist“ (O,145) kommt dann beim Surfen ums Leben.

Sylvio hatte zuvor eine Liebesaffäre mit dem kupferhaarigen Talk-Showstar Annelie, obwohl er wusste, dass sie bereits unzählige Liaisons erlebt hatte. (Vgl. O, 185) Am Anfang glaubt Sylvio, seine Flucht vor der „Verurteilungskultur“ (O, 179) in den Medien durch die Bekanntschaft mit Annelie gestoppt zu haben, weswegen er noch dazu in voller Naivität Ellen vorschlägt, zu dritt - Annelie, Ellen und Sylvio - zusammenzuleben. Dies wird von Ellen strikt abgewiesen. „Diese dauern übergefütterten Götzin“ (O, 185), die er zunächst für „ein Genie der Verehrung“ (O, 182) gehalten hat und außerdem ihr zuliebe zwei Romane „Echt Frau“ (O, 185) und „Vollmohn“ (O, 186) verfasst hat, kann er nicht genug huldigen und ihr Verhältnis zerschlägt sich: „Enttäuschungen seien in ihren Leben, obwohl sie alles andere als vorsichtig lebe, noch nicht vorgekommen. Er sei eine.“ (O, 187) Er ist nicht in der Lage sich der Verachtung zu erwehren, weshalb er sich in seine Wohnung bzw. in seine literarische Phantasiewelt einschließt. „Also: nicht aus dem Haus gehen! Bleib, wo du hingehörst, auf dem Papier.“ (O, 187)

Ellen beginnt dann eine Liaison mit EME zu unterhalten, mit der Intention, auf diese Art und Weise sich an ihrem Mann für seine Liebesaffäre mit Annelie zu rächen. Dieser mit Vergeltungsgefühlen gespeiste Racheakt ist jedoch nicht der Weisheit letzter Schluss. Im Gegenteil, die familiäre Krise verschärft sich dadurch immer mehr, auch die Tochter wird noch darin verwickelt. Die Methode, die die Eltern anwenden, den Konflikt zu lösen, verursacht noch weiteren Schaden, dem die Tochter zum Opfer fällt. Durch das Treffen von Ernest mit Sylvi, das von der Mutter selbst arrangiert wird, wird die Tochter dem alten Erotomanen ausgeliefert. Während Ernest sich um sie kümmert bzw. um sie wirbt, glaubt sie, die Affären ihrer Mutter gerächt zu haben: „So lange dieser Herr an ihr beschäftigt war... Schnupfenschnepfe.“ (O, 146) Als Annelie, Ex-Geliebte des Vaters, anruft, erfährt man, dass sie bereits eine Liebesbeziehung zu Ernest hat. Sowohl das Fremdgehen der Eltern als auch die Racheakte selbst

verschaffen niemanden Genugtuung, im Gegenteil, wie bei einem Bumerangwurf, kommt der Schaden auf den Täter selbst zurück.

In „Ohne einander“ ist nicht nur Ernest, sondern auch der gleichaltrige Sylvio seinen Trieben ausgeliefert. Die Nachbarstochter Annalia versetzt Sylvio in Entzücken, weshalb er sie wie ein Voyeur heimlich beobachtet. Anders als Ernest gelingt es ihm jedoch nicht, seine Triebe in die Tat umzusetzen. Insofern bleibt ihm nichts übrig, als in seinem Roman seine emotionalen Erlebnismöglichkeiten zu kreieren.

Die Liebesgeschichte von Wiltrud, der Schwester von Ellen, kommt im Roman als ein Intermezzo vor. Trotzdem ist es angesichts der Thematik von Belang, denn Ellen bewundert die feste Entschiedenheit ihrer einzigen Schwester, nicht in die Familie, in den „Elendsverband“ (O, 80) eingeschlossen zu werden. (Vgl. O, 82)

Anders als in „Ohne einander“ spielt in dem Text von Barbara Frischmuth die Hermeneutik des Begehrens eine entscheidende Rolle. Auf einer Zugfahrt kommen M und Anna sich entgegen, wobei M sich auf den ersten Blick in sie verliebt. Er erkennt sie wieder. Er hatte sie und Ali für ein Interview fotografiert. Schon damals bemerkte er, dass in dieser Ehe einiges nicht gut läuft. *„Ihr Mann und sie seien in den letzten Jahren ein wenig auseinandergerückt. An Scheidung wäre natürlich nicht zu denken. Schon der Kinder wegen nicht.“* (A, 204) Anna fragt ihn nach einer Adresse, wo die Allevitin sich treffen. Leider ist er überfragt und sie trennen sich. Er ist von ihr so besessen, dass er gedanklich von ihr nicht loskommen kann und sucht die erwähnte Adresse mit Taxi auf und findet sie in einem Cafe. Sie möchte aber wieder nach Hause, setzt sie ab und wartet noch eine Weile. Weil Anna mit einem fremden Mann nach Hause zurückgekommen ist, hat Ali sie geschlagen. Daraufhin verlässt sie das Haus noch einmal. M fährt bzw. verführt sie zur Ruine, die er vor kurzem renoviert hat. Ursprünglich war ja dieses Domizil gerade für das Bohemienleben ausgeklügelt, das auch sein verheirateter Freund Emil ausnützen wollte.

Anna schließt sich in diese Ruine ein und versucht, - wie z.B. durch geänderte Haarfarbe - sich vor der Außenwelt zu tarnen und zu verkriechen, während M. seinen Freund Emil von der Ruine fernhält und von ihr niemandem etwas verrät. Von Tag zu Tag bezaubert Annas Wesen M., und sie erleben eine wilde Begierde zueinander. Während dieses Ruinenaufenthalts erfährt Anna in höchstem Maße sexuelle Selbsterkundung, die bis hin an die Grenzen von Masochismus reicht. (Vgl. A, 277/278)

Annas Flucht und Liaison mit M. konstituiert den Fokus im Roman „Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“. Das Motiv der Flucht erfährt man erst dann, als Anna mit dem Fotografen M. in eine Romanze eingeht:

*„Sie habe ihren Mann dermaßen geliebt, daß sie an dieser Liebe erstickt sei. In den letzten Jahren sei es so gewesen, als wäre ihr Körper fühllos geworden. Da habe sie sich an den Pakt geklammert, aber es habe nichts geholfen, im Gegenteil. Bis ihr der Gedanke gekommen sei, daß sie den Pakt brechen mußte, um wieder fühlen zu können.“* (A, 352)

Diese Äußerungen demütigen M. aufs Tiefste und ihn ergreift das Gefühl, als ein sexuelles Objekt missbraucht worden zu sein. *„Das heißt also, daß ich nur*

*das Pakteis in deiner Liebesebe war.*“ (A, 352) Annas Näherungsversuche schlägt er strikt ab und hegt nun starke Aversion gegen sie. Als Anna beschwipst anfängt zu lachen, deutet er es als sardonisch, gerät außer Fassung und übt Gewalt aus. Anna fällt aus dem Bett auf zerbrochene Scherben und verletzt sich. Verzweifelt rennt sie zum Fluss und verschwindet. Anna hat Blutspuren hinterlassen, die M. verwischt. Anna wird lebend geborgen und ins Krankenhaus gebracht. Genealogisch ist Annas Verhalten auf Irene, ihre Mutter zurückzuführen. Denn „*sie (Irene/d.Verf.) ist immer einem Phantom von Liebe nachgelaufen*“ so Cornelius Hell. Vor 15 Jahren als Anna noch studierte und mit ihr zusammenlebte, unterhielt sie eine „*Außer-Haus-Beziehung*“ (A, 138) zu Alexander, einem verheirateten Mann. Dreimal die Woche trafen sie sich in einer von ihm speziell gemieteten Garconniere. (Vgl. A, 138) Eines Tages bringt Anna Ali nach Hause, sie ist auch schwanger. Irenes Abtreibungsratschläge stoßen bei Anna auf Ablehnung, weshalb das junge Paar später zu Annas Großeltern nach Österreich zog. Irene hingegen war der Großmutterrolle nicht gewachsen und überließ es Emmi, ihrer Schwester. Von Natur aus ähnelt Irene dem sexsüchtigen Fabrikanten Ernest in „Ohne einander“. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass Irene sich im Alter nach Nähe und Liebe sehnt. Eines Tages kommt ihr Thomas entgegen, ein Ex-Buhler, den ihre Eltern mit ihr verkuppeln wollten. Damals hatte sich Irene für Mario entschieden. Jetzt findet sie die ersehnte Romanze bei Thomas, der ein Lokal betreibt und ihr einen Heiratsantrag macht.

Das Szenario, in dem M. und seine Schwester als „*Halbwüchsige*“ (A, 120) in der Abwesenheit ihrer Mutter gegen das Inzesttabu verstoßen, ist ein weiteres Beispiel für lädierte Sexualethik. (Vgl. A, 120-121) Wenn man allerdings die Hintergründe dieser Affäre erkundet, stellt man fest, dass die Mutter des öfteren nachts nicht nach Hause kommt. Sie macht Fisimatenten, welchen die Kinder aber kein Glauben schenken und genau wissen, wann sie Nachtdienst hat und wann nicht. Carsten Leimbachs (2000, S.64) Konstatierung trifft hierbei zu: „*Da, wo die Individuen ihre Sexualität außerhalb der Ehe versuchen, werden sie in eine strukturelle Verlogenheit gepreßt, ...*“ Genealogisch betrachtet bleiben die Kinder in beiden Romanen von den Folgen des elterlichen Fremdgehens nicht unverschont, was das Kausalitätsprinzip zu untermauern scheint. In „Ohne einander“ ist es Sylvi, in „Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“ hingegen sind es M. und Mo, die als Kettenreaktion der Außenbeziehung ihrer Eltern in sexuelle Unannehmlichkeiten geraten.

In beiden Romanen kommen die sexuellen Erlebnisse aller Beteiligten nicht mehr innerhalb der ehelichen Bindungen, sondern außerhalb vor. Insbesondere hinter der Folie der Männergestalten Koltsch und Ernest lässt sich das Primat und die Prävalenz der Männerhegemonie in der Gesellschaft, auch in den sexuellen Beziehungen, erkennen. (Vgl. Leimbach. 2000, S.64) Während die Frauen dabei zu einem sexuellen Objekt degradiert werden, rückt auch die Hinfälligkeit des Mannes in den Vordergrund. (Vgl. Leimbach. 2000; S.64) Denn weder für die Frauen, noch für die Männer kann der Geschlechtsakt lustvoll erfolgen. (Leimbach. 2000) Leimbach (2000, S.64) untermauert seine

Assertion mit christlichen Moralcodes<sup>3</sup>: *„die Beteiligten des Walserschen Romans ‚Ohne einander‘ schließlich haben sich einer pastoralen Habitualisierung dieses Beherrschungsmechanismus der Lüste verschrieben, dies gleichsam unbewußt, aber dafür um so nachhaltiger.“* (Leimbach. 2000, S.34)

In Frischmuths Roman hingegen sind die Rollen ausgetauscht. Im Gegensatz zu den männlichen Protagonisten in „Ohne einander“ ist die weibliche Protagonistin Anna, die sich auf eine Liaison mit dem Fotografen M. einlässt und dabei nach Befriedigung der Lüste sucht. Als der Fotograf M. dies bemerkt und sich zu einem sexuellen Objekt erniedrigt fühlt, verwandelt sich der Einfühlsame Geliebte in einen gewalttätigen Partner. Allen männlichen Romanfiguren, die am Geschlechtsakt beteiligt sind, ist die Brutalität schlechthin gemeinsam. Sowohl die Ehe von Sylvio und Ellen als auch die von Ali und Anna unterliegen dem *„Allianzdispositiv“*. (Leimbach. 2000, S.64) Denn, wie Hajo Steinert bereits konstatiert und seinen Beitrag damit betitelt, bleibt die *„Familie als moralischer Sieger“*. (Steinert. 1993) Walser lässt Ellen wie folgt die peinliche Situation umreißen: *„Eine Familie ist ein Elendsverband. So etwas verläßt man nicht.“* (O, 80) Trotz aller Betrügereien und allen Fremdgehens bleibt die Institution Ehe unverwundlich. Denn daran scheitern im Walserschen Roman Ernest und im Frischmuthschen der Fotograf M. .

#### **Eine pathologische Familie**

In „Ohne einander“ wird eine Familie mit pathologischen Mitgliedern präsent. Ellen, in der Mutterrolle, schon über fünfzig, wirkt als Lebensart-Redakteurin bei einem Zeitgeist-Magazin, leidet jedoch an Schreibhemmungen. Ihr Sohn Alf ist 27 Jahre alt, sitzt seit langem zu Hause am Starnberger See *„im bewegungslosen Schaukelstuhl“* (O, 28) und starrt reglos auf die Balkendecke in der Halle. Obwohl er ein begnadeter Cellist ist, hat er zwangsläufig seine künstlerische Karriere als Cellist frühzeitig aufgeben, weil er an der Aufnahmeprüfung der Musikhochschule gescheitert war. Ebenso konnten jahrelange Privatstunden die Tochter Sylvi nicht zu einer talentierten Pianistin machen, weshalb sie nun auf Windsurfen umgestiegen ist und auf die Weltmeisterschaft fixiert ist. Der Schriftsteller Sylvio, in der Familienvaterrolle, ist ein Alkoholiker, leidet an Gedächtnisschwund und trägt *„immer ein laufendes Tonbandgerät mit sich herum“* (O, 75), um sich nichts entgehen zu lassen.

Die Familie macht den Eindruck, als würden sie *„einander aus weiter Ferne als Fremde (beobachten), die ein seltsamer Wille so zusammengebunden hat, dass sie nicht mehr wegkommen.“* (Von Matt. 1993) Es ist wahrlich unmöglich, von einer gesunden Bindung zwischen den Familienmitgliedern zu sprechen. Seit dem negativen Bescheid hat Alf den Draht zur Außenwelt abgerissen. Noch dazu kommen die Liebesaffären der Eltern und stabilisieren seine prekäre Situation. Anstatt Stellung zu beziehen oder eine situationsgerechte Reaktion zu zeigen, gerät er in Regungslosigkeit. Die Versuche des Vaters mit ihm einen Dialog herzustellen,

---

<sup>3</sup> Der Gebrauch der Lüste, m.a.W. die Freuden des Fleisches werden im Christentum in den Horizont des Sündenfalls eingeschrieben. (Leimbach. 2000, S.20)



bleiben ohne Entgegnung. „Weil Alf nicht reagierte, sprach er weiter. Er wollte die Illusion, er befinde sich in einem Gespräch mit seinem Sohn, noch nicht aufgeben.“ (O, 157) Als Alf in Bedrängnis gerät, ist seine Antwort sehr bissig: „Misch dich nicht in etwas, was dich nichts angeht.“ (O, 159) Alf betrachtet seine Starre nicht als Krankheit: „Ich bin, wie ihr mich gemacht habt, sagt er, wenn die Eltern seinen Zustand beklagten und ihn anflehten, etwas dagegen zu tun.“ (O, 99) Und wenn Sylvio sich nicht mehr beherrscht, schreit er die Kinder an, was er aber später bereut, so dass er tagelang arbeitsunfähig bleibt. (Vgl. O, 158) Alfs Verhalten lässt sich als Apathie bezeichnen. Als Ellens Liebhaber Ernest zu Gast bei ihnen erscheinen wird und Sylvi versucht, Sylvio von zu Hause zu entfernen, möchte Alf davon nichts wissen: „Könnt ihr euer Geplauder ein wenig wegverlegen von meinen Ohren?“ (O, 106) Als Sylvi ihn doch ins Spiel rücken will, kommt seine gedämpfte Stellungnahme ans Tageslicht: „er sei kein Bordellportier.“ (O, 109) Während sich Alf apathisch und introvertiert aufführt, gibt sich Sylvi einsatzbereit und fähig, Probleme zu lösen. Beim unfreiwilligen Mitwirken Sylvis in den Affären der Eltern gerät sie in Strapazen und wird vom Liebhaber der Mutter am Ufer verführt. Ihre Hilfsbereitschaft büßt sie dadurch mit Selbstopferung. Die landläufige Mutter-Tochter-Beziehung zerschlägt sich, wobei sich Sylvis Engagement als Komplizenschaft mit ihrer Mutter enttarnt: „So wie Banken Geld waschen, wusch Sylvi Wirklichkeit.“ (O, 34)

Das gegenseitige Desinteresse hat sich in der Familie breitgemacht: „Papas Herzkrankgefäße, Alfs Nervenlage, Mamas Karriere, Antisemitismus. Daß sie (Sylvi/d.Verf.) morgen Regatta hat, interessiert keinen. Daß sie Angst hat vor dieser Regatta, will keiner wissen.“ (O, 101) Obwohl alle wissen, dass, wenn sie beim Windsurfen scheitern sollte, zurück ans Klavier, und das gleiche Schicksal wie Alf teilen müsste. (Vgl. O, 101) Ab 1. Juni zieht Alf nach Bernried, um bei einem Seniorenorchester mitzuspielen. Dies bedeutete für Alf Rettung aus der Enge der sich selbst vernichtenden Familie, Erlösung und Auferstehung aus der Erstarrung. (Vgl. O, 196) Sylvis Hilflosigkeit dem Geschehen gegenüber tritt wie bei ihrer Mutter in Form von Weinkrämpfen auf.

Zwischen den Ehepartnern hat sich die Verfremdung gravierend eingemischt. Von gegenseitiger Liebe ist leider keine Spur mehr, an ihre Stelle ist vielmehr eine rücksichtslose Konkurrenz um Liebschaften außerhalb der ehelichen Sphäre getreten. Nicht Liebe, sondern Verehrung sei Mörtel der ehelichen Institution: „Die schwerste aller ehelichen Pflichten ist die Bewunderungspflicht“ (O, 81) An einer anderen Stelle heißt es: „Er will nicht geliebt, gelobt will er sein.“ (O, 82) Aus diesem Grunde versuchen beide gegenseitig zu loben, was öfters nicht glaubwürdig erscheint und missglückt: „So wurden ihre Versuche, ihn zu loben, öfters reine Hinrichtungen.“ (O, 176) Das rücksichtslose Flirten und Fremdgehen der Ehepartner wird nicht nur in Form von Demonstration ausgeübt, sondern dieser Sündenfall wird obendrein sprachlich innerhalb der familiären Sphäre thematisiert; z.B. aus Ellens Perspektive wird folgender Satz überliefert: „Sylvio, der nichts für sich behalten konnte, redete damals nur noch von der kupferhaarigen Annelie.“ (O, 43) Den Höhepunkt erreicht das Treffen zwischen dem bewunderungssüchtigen Ehemann, dem Fitness-Fanatiker Liebhaber und den

Kindern im eigenen Hause am Starnberger See. Die Kinder durchschauen „*diese Vorführung der Eitelkeiten*“ (Doane. 2002, S.320). Doanes (2002, S.320) Konstatierung trifft hierbei vollkommen zu: „*Der von der Mutter angezettelte Aufwand und die vom Vater vorgeschobene Harmlosigkeit steigern in den Augen der Kinder das Unverhältnis zu der obnehin beschämenden Ursache elterlichen Verhaltens.*“ Tatsächlich übt Sylvios folgende Äußerung zu seiner Tochter auch auf den Rezipienten einen tragi komischen Effekt aus: „*Herr Ernest Müller-Ernst ist für mich in erster Linie ein kluger Zeitgenosse, in zweiter Linie der Freund deiner Mutter und erst dann der Freund meiner Frau...*“ (O, S.108)

### **Literatur als Kommunikationsträger**

Abgesehen davon, dass die literarische Tätigkeit zum Lebensunterhalt dient, wird im Walserschen Roman der Literatur verschiedene Funktionen zugeschrieben. Zu allererst tritt sie als Kommunikationsträger in Erscheinung. Es hängt hauptsächlich vom Charakter der Schriftstellergestalt Sylvio ab; denn „*er war dieser Welt nicht gewachsen*“ (O, 205) Das folgende Zitat verrät uns seinen psychologischen Zustand bzw. seine Einstellung der Außenwelt gegenüber: „*Am meisten fehlte ihm Mut. Er empfand sich als feige, weil er die Verurteilungskultur, in die er geraten war, nicht durch literarische Taten schwächte, außer Kraft setzte, ein Buch lang oder zehn Zeilen lang.*“ (O, 179) Nicht nur auf die „*Verurteilungskultur*“ (O, 179), sondern auch auf die agierenden Personen, mit denen er in Berührung kommt, vermag er nicht sachgerecht und angemessen zu reagieren. Diese heikle und bedrohliche Realität versucht er durch das Schreiben erträglich zu machen, indem er sie umschreibt. Dieses Modifikationsverfahren verschafft ihm einerseits innere Befriedigung bzw. Genugtuung. Andererseits hegt er solche Erwartungen, eine Kommunikation mit seinem sozialen Umfeld hergestellt zu haben oder seinen persönlichen Standpunkt geäußert zu haben, welche jedoch nicht in Erfüllung gehen. Nachdem er die Romantrilogie „*Schwächling*“, „*Robling*“, „*Feigling*“ zu Ende geschrieben hat, hält die Tochter seinen Vater für „*Mann des Schaums*“, „*Schwaetzer*“, „*Dekorateur*“; Alf hingegen für „*Mister Charmonie*“. Seine Frau Ellen findet das Erlebte als Roman zu Papier zu bringen „*peinlich*“ (O, 79). Besonders mit dem Rivalen Ernest, der ihm Schmerzen und Leid zugefügt hat, erlebt er bittere Enttäuschung. Als Ernest zu Gast bei ihnen eintrifft, hegt er die Erwartung, dass er ein aufmerksamer Leser ist und dass er sich in den Romanen „*Robling*“ und „*Feigling*“ wiedererkennen und dafür seinen Dank aussprechen wird. Anstatt mit Verehrung reagiert der Audienzler mit Gleichgültigkeit. Seine Desillusionierung bringt er schließlich mit folgenden Worten zur Sprache: „*So rob ist der Mensch nicht! Ausgenommen Herr Müller-Ernst.*“ (O,193)

Darüber hinaus fungiert die Literatur im Walserschen Roman als Sprachrohr der Triebe und Instinkte, die sich im Unterbewusstsein von Sylvio selbst entfalten. Zwei Romane „*Echt Frau*“ und „*Vollmohn*“ hat er seiner Geliebte Annelie gewidmet. Als die Nachbarstochter Antonia, im gleichen Alter wie seine Tochter, seine sexuelle Fantasien anregt, verarbeitet er diese Vorstellungen in seinem Roman. (Vgl. O, 167ff)

Dekadenz In Der Ehe Und Familie: Zwei Familienmodelle Von Martin Walser Und Barbara Frischmuth

Ferner bemüht er sich, sich durch das Schreiben nicht zu entlarven: „*Er produzierte in seine Bücher immer wieder Stellen hinein, die Ellen glauben machen sollten, daß er sie nicht durchschaue.*“ (O, 175) Demzufolge ist Ellen der Meinung, dass die Hauptfigur „*Schwächling*“ eine „*Synthetikefigur*“ ist, weil er mehrere Vorbilder habe.

Ganz zuletzt fungiert die Fiktion, m.a.W. die Literatur für Sylvio, als eine Zufluchtssphäre, wenn er mit der bedrohlichen Realität nicht mehr zurecht kommt und diese ihn zu vernichten scheint: „*Also nicht aus dem Haus gehen! Bleib, wo du hingehörst, auf dem Papier.*“ (O, 187)

Im Frischmuthschen Roman tritt die Literatur bzw. Dichtung, wenn auch nicht in so großem Stil wie im Walserschen Roman, trotzdem in einem gewissen Rahmen zum Vorschein. Im Gegensatz zu Sylvio ist Alis Beschäftigung mit der Dichtung nicht professionell und dient nicht zum Lebensunterhalt. Als Ali und Anna am Betreiben des Lokals, das Anna von ihren Großeltern erbte, scheiterten und Konkurs anmelden mussten, gesteht Anna Alis künstlerische Seite: „*Ali ist ein Dichter und kein Geschäftsmann.*“ (A, 164) Nähere Angaben zu seiner dichterischen Tätigkeit fehlen im Roman. An einer Stelle erinnern sich die Kinder daran, dass, als sie noch klein waren, „*Ali baba*“ ihnen Geschichten erzählt habe, wodurch sie auch die Sprache gelernt haben. (Vgl. A, 38) Inimini, die Tochter, ist der Auffassung, dass „*Ali baba sich seine Geschichten alle ausgedacht hat.*“ (A, 39) Folgende Passage liefert uns, wenn auch kurz, aufschlussreiche Informationen über sein dichterisches Schaffen:

„*In den Gedichten, die er nachts schrieb, kamen viele Kraniche vor. Omo las das alles heimlich, und dann schauten sie gemeinsam die Wörter nach, die er nicht verstanden hatte.*

>*Was kommt noch drin vor?*< hatte Inimini ihn gefragt.

>*Alles mögliche.*< Omo war rot geworden.

>*Sag schon, was?*<

>*Irgendetwas mit Sehnsucht.*<

>*Und mit Liebe?*< Er nickte.

>*Also Liebesgeschichten können mir gestohlen bleiben*<, sagte sie mit Nachdruck.“ (A, 38)

Aus diesem Zitat lassen sich folgende chiffrartige Begriffe herauskristallisieren: Kraniche, Sehnsucht und Liebe. Die zentralen Wörter „*Kraniche*“ und „*Sehnsucht*“ deuten einerseits auf sein Heimweh, auf Sehnsucht nach seinen Freunden hin; denn er hat als politischer Flüchtling seine Heimat verlassen und kann nicht mehr zurück, andererseits empfindet er Sehnsucht nach Freunden in jener Kleinstadt. Anna hatte wahrscheinlich seinen Gemütszustand bzw. seine Einsamkeit gespürt, denn er war in sich verschlossen. Seine Depression ist so sehr gestiegen, dass Anna nichts übrig blieb als diesen Migranten - Treffpunkt aufzusuchen und bei seinen Landsleuten um Hilfe zu bitten. Es stellte sich heraus, dass Ali hier öfters eingetroffen war. Das Sujet „*Liebe*“ hingegen stellt ein Wunschbild von ihm dar. Im Gegensatz zu den früheren Ehejahren, in denen sie unsterblich verliebt waren, haben sie sich in den letzten Jahren immer mehr von einander entfernt. Während Anna am Anfang dieser Liaison zuliebe alles aufs Spiel setzte, ihr Studium abbrach und in ihre Heimatstadt, in die österreichische Provinz zog, scheint sie in den letzten Jahren mit Ali bittere Enttäuschung erlebt zu haben.

„Ihr Mann und sie seien in den letzten Jahren ein wenig auseinandergerückt. An Scheidung wäre natürlich nicht zu denken, schon der Kinder wegen nicht.“ (A, 204) Diese Kälte und Distanz zwischen den Ehepartnern verraten außerdem Annas Wienreisen, auf denen sie gelegentlich alleine einkaufen fuhr, dort gerne ins Kino ging und bei einer Freundin übernachtete. Einmal wird sie ertappt, als sich herausstellte, dass sie nicht bei ihrer Freundin war. (Vgl. A, 75) Wie im Walserschen Roman, so eben auch im Frischmutschen Roman fungiert die Dichtung für die Hauptfigur Ali als ein Zufluchtsort, wo er sein Herz ausschüttet und konstituiert sich dadurch zu einem Spiegelbild seines Gemütes.

### Mischehen

Die begriffliche Bedeutung des Terminus Mischehen hat im Laufe der Zeit einen Wandel erfahren. Während früher im Deutschen Kolonial-Lexikon (1920) Mischehen als „*eheliche Verbindungen zwischen Angehörigen der weißen Rasse einer - und denen der farbigen Rasse andererseits*“ (www.stub.bildarchiv) beschrieben werden, wird der Begriff heutzutage auf Eheschließungen zwischen Personen ausländischer und einheimischer Herkunft (www.uni-muenster.de) sowie auf konfessionsverschiedene Ehen (www.wissenschaft.de) expandiert. In der Gesellschaft herrscht weit verbreitet eine hypothetische Annahme, dass Mischehen für Konflikte anfälliger sind. Dies mag vielleicht daran liegen, dass die Scheidungsrate bei Mischehen höher liegt als bei nicht gemischten Ehen.(www.uni-muenster.de)

Besonders die kirchliche Autorität nimmt Stellung gegen die Mischehen zwischen katholischen Frauen und Muslimen und warnt davor.(http: // shortnews.stern.de) Auch die italienische Bischofskonferenz rät generell von einer katholisch-moslemischen Heirat ab, mit der Begründung, dass „*die Erziehung der Kinder und das sehr verschiedene Frauenbild zu 'schweren Krisen' und 'irreparablen Verletzungen' führen (könnten)*“.(http: www.live.net.ch)

Von Anfang an stößt die Ehe von Ali und Anna auf Kritik. Einen fremden Mann heiraten war schon eine Herausforderung, rief sogar ein Unmut im sozialen Umfeld hervor, die Verwandte verweigern die Anerkennung, ihre Tante wollte die Kinder alleine großziehen, wenn sich Anna für ihr Studium entscheiden sollte, um weiterzumachen. Als nach Jahren das Geschäft nicht so gut verlief wie erwartet, unterbreitet Emmi noch einmal den gleichen Vorschlag. Anna hingegen trotz gegen diese Stellungnahme wie folgt: „*Ich bin glücklich mit Ali und dem Leben, das wir führen.*“ (A, 163) Irene betrachtet diese Ehe als einen Fehler und untermauert ihre Meinung damit, dass „*sie... eben doch zu wenig an gemeinsamen (hätten).*“ (A, 26) Wie falsch Irene in ihrem Urteil liegt und Vorurteile gegen Ali hegt, wird im folgenden Zitat deutlich: „*Je besser Irene Ali kennen lernte, desto mehr erstaunte es sie, daß er ihrer Vorstellung von ihm so wenig entsprach. Er hütete nicht nur seine Zunge, sondern offensichtlich auch seine Gedanken.*“ (A, 76)

Die individuellen Vorurteile speisen sich jedoch aus den einheimischen medialen Mitteln. Demnach liest Emmi in der deutschen Bild-Zeitung die Schlagzeile „*Türke ERDOLCHT EHEFRAU. EIFERSUCHTSDRAMA*“: (A,

184) Blitzartig erinnert diese Nachricht an die Narbe an Annas Hals, die Ali verursacht haben soll, weil sie dies verdient habe. (Vgl. A, 184) Von dieser medialen Manipulation war auch die Ehe von Anna und Ali betroffen, als man sie für eine Fernsehsendung über Mischehen interviewt hatte. Das Ganze war so gedreht, als hätten die beiden deshalb geheiratet, damit Ali eine Aufenthaltserlaubnis bekommt und dadurch nicht mehr zurück in die Türkei bzw. dort ins Gefängnis musste. (Vgl. A, 43) Diese Missdeutung hatte sich auch in der Schule herumgesprochen, worunter dann Inimini leidete. Tatsächlich stehen die Mischehen unter dem Verdacht der Scheinehe, nämlich einem der Partner die Staatsbürgerschaft des jeweiligen europäischen Landes zu verschaffen. (Vgl. <http://www.uni-muenster.de>)

Dort, wo die individuellen Leerstellen und unzureichende Erfahrungen über Fremde auftreten, wird es mit den massiven Propagandamitteln der Medien gedeckt bzw. aufgefüllt. In diesem Teufelskreis gehen die Ursprünge der Stereotypen bzw. Vorurteile verloren, wenn es darum geht, ob diese individuell oder medial geprägt sind. Was für eine Verantwortung und Rolle die Medien in dieser Hinsicht tragen, wird wohl nicht zu unterschätzen sein.

#### **Gestörte Beziehungen in der familiären Ebene**

Die Vater-Sohn-Beziehung scheint in Frischmuths Roman nicht mehr wünschenswert zu verlaufen. Im Gegenteil, Ali kümmert sich überhaupt nicht mehr um die Kinder. In den schulischen Hausaufgaben vermag er Omo keine Hilfestellung zu geben, ferner kann Omo sich nicht mehr konzentrieren, weshalb er nun in der Schule in Schwierigkeiten gerät. Nicht nur in den profanen Angelegenheiten, sondern auch in Glaubenssachen sind die Kinder mit Nachlässigkeit konfrontiert. Dies ist damit zu begründen, „*dass Ali eigentlich kein Muslim oder zumindest kein Muslim im strengen Sinn war, aber was war er dann?*“ Er bekennt sich der allevitischen Lehre und fasst sie folgendermaßen zusammen: „*Eline, beline, diline sahip oll, was soviel hieß, wie daß man seine Hände, seine Lenden und seine Zunge im Zaun halten sollte.*“ (A, 45)

Inimini gibt sich mit dieser magischen Formel nicht zufrieden und versucht, den Islam mit eigener Initiative zu lernen und zu praktizieren. Inspiriert von türkischen Nachbarsmädchen Hülya und Nermin, Haluks Töchter, trägt sie nun ein Kopftuch, so wie die beiden entscheidet sie sich dafür. (Vgl. A, 42) Ihre Neugier für den Islam wächst so sehr, dass sie mit beiden Mädchen einen Hodscha besucht. Von den Glaubenssachen bis zu den rituellen Gebeten lernt sie dadurch alles kennen. An einigen Punkten hebt sie ihre Inkongruenz hervor, wenn es um die alleinige Autorität des Hodschas in Glaubensangelegenheiten geht. Ein weiterer Problembereich stellt der Umgang mit Hunden dar, da Hunde absolut unrein sind. (Vgl. A, 174)

Inimis Tierliebe führt dazu, dass sie einen Ferienjob bei Mo bekommt. Der Anlass war ein süßer Hund, den sie vor dem Lokal, in dem ihr Vater arbeitet, antrat. Sie verfolgt diesen Hund und lernt dadurch Mo kennen, ohne es zu wissen, dass Mo die Schwester von M. ist, bei dem ihre Mutter Zuflucht findet und eine Romanze erlebt. Mo hat ihr Leben den Tieren gewidmet, weshalb ihr

Haus einem Zoogarten ähnelt. Dieser opferfreudige Umgang mit Tieren ist einerseits als konstruktiv zu bezeichnen, da sie ein Herz für Tiere hat. Wenn man jedoch in Betracht zieht, dass die Mutter sich im Altersheim befindet, wirft es einen Schatten darauf. Denn anstatt sich primär um ihre Mutter zu kümmern, zieht sie die Tiere vor, was als Zeichen des Verschleißes der Seelen und der Beziehungslosigkeit zu interpretieren ist.

Wie in einem Krimi wird die Spannung in Frischmuths Roman auf die Spitze getrieben, indem sich Inimini zeitweise bei Mo aufhält. Der Höhepunkt wird erreicht, als M. und Mo anlässlich des Geburtstages ihrer Mutter im Altersheim zu Besuch erscheinen. Sowohl M. als auch Mo verschweigen den Aufenthalt der Mutter und Tochter bei ihnen. Das Treffen des Liebhabers der Mutter mit der Familie im Walserschen Roman, das zu Spektakel und Unannehmlichkeiten geführt hat, tritt auf diese Art und Weise in Frischmuths Roman bis zum Ende nicht zutage.

Obwohl die Familie von Ali und Anna auf ein interkulturelles Phänomen hinweist, steht Inimini - auch Nilüfer genannt - als eine zentrale Figur im Prozess der Interkulturalität, weshalb sie bald in einen Identitätskonflikt gerät. Weder komplett türkisch noch ganz österreichisch kann sie sich fühlen. Dieser Gemütszustand erinnert uns an die Protagonistin Olga in „Die Walsche“ von Joseph Zoderer, die ebenso ein „Schwindelgefühl“ als Deutsche und Italienerin hatte. Während sie im Innern diesen Konflikt erlebt, gerät sie auch in ihrem sozialen Umfeld in Schwierigkeiten. *„Seit Inimini das Kopftuch trug, war ein Zaun zwischen ihr und Ali baba gewachsen.“* (A, 169) Zu Streitigkeiten kommt es mit ihm nicht, aber Inimini fühlt sich irgendwie vereinsamt: *„Dennoch erfüllte es sie mit Unbehagen, daß die beiden (Vater und Sohn / d.Verf.) sich immer enger zusammenschlossen.“* (A, 169) Das folgende Zitat lässt den landläufigen medialen Stereotyp erkennen: *„Im Bus hörte Inimini eine ältere Frau zu einem Mann sagen: ‘Die armen Dinger! Wohl noch keine fünfzehn - schon müssen sie sich so verummern, das hierzulande. Ein Skandal ist das.’“* (A, 64) Diesem Ressentiment gegenüber bleibt Inimini jedoch sprachlos, obschon es nicht mit der Realität kongruiert. Ähnlicherweise ist die Reaktion der Großmutter Irene: *„Mit allem hab ich gerechnet..., aber daß du plötzlich rumläufst wie eine Fanatikerin, damit habe ich nicht gerechnet.“* (A, 44)

Besonders in der Schule muss sie Unannehmlichkeiten der Mitschülerinnen dulden. Einerseits sind es verbale Belästigungen wie *„von ihr als unserer modeblinden Schleiereule, unserer Kaftan-Lady oder der Dame mit dem Gesichtsvorhang zu reden“*. (A, 167) Andererseits sind es theatralische Herausforderungen mit dem Gegengeschlecht: *„Auch fand sie es abstoßend, wie die Svoboda nicht nur den Burschen, sondern auch den Lehrern ihren Busen und jetzt auch noch ihren Nabel entgegenreckte.“* (A, 168) Inimini repräsentiert hierbei das Kind einer Mischehe, wonach sie - dem landläufigen Ansatz nach - in ihrem sozialen Umfeld als benachteiligt betrachtet wird.

### Schluss

Zwei literarische Texte aus verschiedenen Generationsvertretern stammend standen uns als Untersuchungsgegenstand zur Verfügung. Im Zentrum der Analyse steht in beiden Texten die Institution Ehe. Was im Walserschen Roman als „*Elendsverband*“ (O, 80) bezeichnet wird, stellt sich im Frischmuths Roman als „*bloßer Pakt*“ (A, 352) heraus, wobei Beziehungsmodelle und Beherrschungsmechanismen variieren. Die sexuellen Geschehnisse basieren in beiden Texten auf Außenbeziehungen. Während im Walserschen Roman das Fremdgehen von beiden Partnern begangen werden, hintergeht im Frischmuths Roman die Ehefrau ihren Mann. Angesichts der Beweggründe ergibt sich eine Vielzahl von Motiven, die zum Fremdgehen führen. Während im Walserschen Roman die Frauen zu einem sexuellen Objekt degradiert werden, rückt dabei auch die Hinfälligkeit in den Vordergrund. Im Frischmuths Roman hingegen ist Ehefrau diejenige, die nach Befriedigung der Lüste sucht. Beide Ehen jedoch unterliegen dem Allianzdispositiv, weswegen sie trotz allem nicht in die Brüche gehen.

Gestört sind nicht nur die emotionalen Beziehungen, sondern auch die seelischen Gemütszustände erweisen sich als lädiert. Besonders die Familienmitglieder im Walserschen Roman verifizieren diese Konstatierung und machen den Eindruck, als würde zwischen ihnen eine Mauer existieren. Sie sind auch nicht im Stande, auf Missstände situationsgerecht zu reagieren, weshalb Sylvi ihnen zum Opfer fällt, d.h. missbraucht wird.

Eine wesentliche Rolle spielt die Literatur bzw. Dichtung. Als Kommunikationsträger versucht Sylvio über die Literatur eine Kommunikation herzustellen. Das ist insbesondere im Walserschen Roman ersichtlich. Als Sylvio mit der bedrohlichen Welt nicht mehr zurechtkommt, umschreibt er sie und auf diese Art und Weise macht er sie erträglich, was auch ihm als Zufluchtsort dient. Darüber hinaus fungiert die Literatur im Walserschen Roman als Sprachrohr der Triebe und Instinkte, die sich im Unterbewusstsein seines Autors selbst entfalten. Im Gegensatz zu Sylvio setzt sich Ali mit der Dichtung nicht professionell auseinander, sondern als Freizeitbeschäftigung. Wenn auch seine künstlerische Seite nur als Intermezzo auftritt, verraten seine Gedichte, die er nachts immer schrieb, seinen Gemütszustand, nämlich Einsamkeit, Sehnsucht, wahre Liebe und Heimweh kommen als zentrale Themen vor. Die Dichtung fungiert hierbei ebenso als Zufluchtsort, an dem er sein Herz ausschüttet und wird schlechthin zu einem Spiegelbild seine Gemütes.

Die Ehe in Frischmuths Roman bietet eine Exemplifizierung der Mischehen, wobei die mutmaßlichen Probleme sowohl in der Familie als auch im sozialen Umfeld zum Ausdruck kommen. Der Unmut in der Umgebung, die Verweigerung der Anerkennung von den Verwandten, die landläufige Kritik an der traditionellen Kleidung kommen literarisch zur Verarbeitung. Besonders Kinder leiden unter den Vorurteilen, Stereotypen und Kritiken, die von der einheimischen Bevölkerung hervorgebracht werden.

Zwei Familienmodelle, die in vieler Hinsicht Parallelen aufweisen, tragen dazu bei, dass nicht nur in Mischehen, sondern auch in den Eheschließungen derselben Nationalität oder Kultur Probleme nicht auszuschließen sind. Der Mensch bleibt Mensch, egal was für eine Art Ehe er geschlossen hat. Beide Romane lenken unsere Aufmerksamkeit darauf, dass die Institution Ehe einer Gefahr ausgesetzt ist und sich jedermann genötigt fühlt, etwas dagegen zu unternehmen. Die Botschaft der beiden Romane könnte man in dieser Richtung wahrnehmen. In diesem semantischen Rahmen betrachtet fungieren beide Roman meines Erachtens als Plädoyer gegen die Unzucht und Fremdgehen in der ehelichen Sphäre, indem das Sujet mit nackter Realität geschildert wird. Dies wird nicht etwa in einer unmittelbaren Verkündung dieser Intention bzw. Dialektik erzeugt, sondern durch die Rezeption der Paradoxie, Missverhältnisse und Ungereimtheiten im Beziehungskomplex erzielt.

#### Literaturverzeichnis

Doane, Heike (2002): *„Der Schatten des Komischen. Beobachtungen zu Martin Walsers Romanen Ohne einander und Ein springender Brunnen“*. In *colloquia germanica Internationale Zeitschrift für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft*. Tübingen: Francke Verlag, Bd. 35, n.3-4, p. 311-338.

Engler, Martin Reinhold (2001: Identitäts- und Rollenproblematik in Martin Walsers Romanen und Novellen. München: Iudicium, (Cursus; Bd.16).

Frischmuth, Barbara. (2004) *Der Sommer, in dem Anna verschwunden war*. Roman. Berlin: Aufbau Verlag, S.367.

Hieber, Jochen: *„Obne einander - Ein Roman von Martin Walser als Vorabdruck in der F.A.Z.“* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 02.06.1993, Nr.125, S.31.

<http://shortnews.stern.de/shownews.kfm?id=517518&&CFID=12982346&CFTOKEN=41954361> (25.05.2006)

<http://www.live.net.ch/www/index.php/D/article/476/28108/> (25.05.2006)

<http://www.stub.bildarchiv-dkg.uni-farnkfurt.de/Bildprojekt/Lexikon...> (25.05.2006)

<http://www.uni-muenster.de/HausDerNiederlande/Zentrum/Projekt...> (25.05.2006)

<http://www.wissenschaft.de/wissen/news> (25.05.2006)

Leimbach, Carsten (2000): *Das betrogene Paar. Zur Sexualmoral im Roman der Moderne*. 2. Unveränderte Aufl., Marburg: Tectum Verlag.

Lüdke, Martin: *„Höflichkeits-Ohnmacht“*. In: *Frankfurter Rundschau*, 31.7.1993.

\*luk\* Cornelius Hell. *„Heimat und Fremde/ Zwei Romane von Barbara Frischmuth“*. In: <http://www.biblio.at/rezensionen> (27.12.2005)

Magenau, Jörg : *„Die erträgliche Leichtigkeit der Literatur.“* In: *Freitag*, 6.August 1993, Nr.32, S.12.

Noelle-Neumann, E.; Köcher, R. (Hrsg.) (1993): *Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992*. Allensbach am Bodensee. S.111.

Von Matt, Peter. *„Schick wie Designer-Jeans“*. In: *Der Spiegel*, 2.8.1993.



**Dekadenz In Der Ehe Und Familie: Zwei Familienmodelle Von Martin Walser Und Barbara Frischmuth**

- Reich-Ranicki, Marcel. *“Wer weniger liebt, ist überlegen: Martin Walsers Roman ‘Obne einander’”*. In: Frankfurter Allgemeinen Zeitung, 31.07.1993, Nr. 175, S.V.
- Rottleuthner-Lutter, M. (1995): *Gründe von Ehescheidungen. Eine Gerichtsanalyse*. Berlin, S.155-171.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1995): *Im Blickpunkt: Familien heute*. Stuttgart.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (1997): *Datenreport. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*, Bonn.
- Steinert, Hajo. *“Familie als moralischer Sieger”*. In: Die Weltwoche, 5.8.1993.
- Walser, Martin (1996): *Obne einander*. Roman. Frankfurt a. Main: Suhrkamp Verlag, 2.Aufl.. S.226.